

## Ein Leben lang gefehlt

**Es hätte ein Film über die Villacher Partisanengruppe werden sollen, doch sei im Zuge der Dreharbeiten Helga Empergers Persönlichkeit so fesselnd geworden, dass es, so der Cover-Text auf der DVD, ein Film wurde über die »Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. Die Geschichte von starken, mutigen, kämpferischen Frauen. Von PartisanInnen und Deserteuren. Vom Überleben und Weiterleben und von der Vergangenheit in der Gegenwart.« Premiere war am 6. November im Filmstudio Villach. Eindrücke von MIRKO MESSNER.**

**I**N LISA Rettls und Jenny Gands Film »Wilde Minze« erzählt die Villacherin Helga Emperger, deren Mutter Maria Peskoller als Widerstandskämpferin am 23. Dezember 1944 gemeinsam mit anderen in Graz hingerichtet wurde, ihre Geschichte. Einen Monat lang verbrachte sie als 16-Jährige zuvor mit ihrer Mutter, aber getrennt von ihr, im Villacher bzw. Klagenfurter Gestapo-Gefängnis.

Nach der Ermordung ihrer Mutter durch die Nazis, berichtet Helga Emperger, habe ihr Vater mit ihr kein Wort darüber gewechselt. Seine Trauer sei wohl zu groß gewesen. Helga selbst habe sich zwar mit ihren engsten Freundinnen ausgetauscht, aber das alles geschah im sehr privaten Raum. Erst nach vielen Jahren des Schweigens, d. h. für diesen Film, hat sie sich entschlossen, für die Öffentlichkeit zu reden, und es sei eine große Anstrengung gewesen – auch wenn sie diese im Film nur in kurzen Sequenzen erkennen lässt.

Die genaue Recherche, die un-aufgeregte, ruhige Kameraführung mit einprägsamen Sequenzen, und Helga Empergers junge, kräftige Stimme, ihre klare Sprache – und ihre Haltung, die den ganzen Film prägt: das alles zieht den Betrachter in den Film hinein, ermöglicht ihm zu verstehen, wie die Erzählerin das damalige Geschehen verstanden haben mag, und wie sie den gewalt-samen Verlust der Mutter nicht begreifen konnte: »Sie hat mir ein Leben lang gefehlt«.

Helga Emperger, gemeinsam mit den Filmemacherinnen, teilt nicht nur einfach historisches und emotionales Wissen mit. Ihr Film vermittelt weit mehr. So, wie ihre Mutter damals, nach Lisa Rettls Recherche, eine Drehstelle war zwischen den slowenischen PartisanInnen in Südkärnten und den Versuchen, in Kooperation mit diesen eine Österreichische Freiheitsfront zu bilden (auf der Leitungsebene der Widerstandskräfte wurde dieses Projekt im Frühsommer 1944 als ge-

scheitert eingeschätzt), so hat Helgas Erzählung die Kraft in sich, zwischen verschiedenen Ebenen der Wahrnehmung des antifaschistischen Widerstands zu vermitteln; oder anders gesagt: zwischen den – vor allem auch in Kärnten – sehr unterschiedlichen Orten der kollektiven Erinnerung an den antifaschistischen Widerstand.

Da ist zunächst der österreichische Ort, die längste Zeit bereits umgeben von ideologischen Verbotszäunen bzw. von Sichtbehinderungen. Die österreichische Gesellschaft hat es den KommunistInnen nicht gedankt, dass sie sich gegen den Nationalsozialismus gestellt haben. Noch lange nach 1945, wusste z. B. der ehemalige Kärntner SP-Abgeordnete Maderner zu berichten, galt es in Kärnten als Zeichen »persönlichen Mutes«, wenn man sich als »Hitlergegner« bezeichnete. Im Kalten Krieg wuchs sich der Undank zum Vorwurf aus, die KPÖ mutierte zur Russenpartei, in Kärnten der Zusammenarbeit mit den »Partisanen« verdächtig. Ist es verwunderlich, dass Helga so lange geschwiegen hat? Der Schmerz über den Verlust der Mutter wurde von der Gesellschaft nicht geteilt, ebensowenig wie die Wertschätzung des Widerstands, den sie geleistet hat. Gemeinsam mit der KPÖ wurde die Erinnerung an den österreichischen antifaschistischen Widerstand in ein totes, schwer einsichtbares Eck verschoben. Helga Emperger hat sich aus diesem herausbegeben.

Dann ist hier der »slowenische« antifaschistische Erinnerungsort. Vom Gesichtspunkt der herrschenden Erinnerungspolitik quasi exterritorial, von den landesbeherrschenden Erben der Deutschnationalen und Nationalsozialisten radikal aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt; dort, wo er es wagte, sich öffentlich zu präsentieren, in bester Nazi-Tradition als Feind des »Landes« verleumdet. Allerdings blieb er so auf paradoxe Weise frei von Verbindlichkeiten dem traditionellen Gegner gegenüber,

und in den Köpfen des Großteils der Minderheitenangehörigen ist er ein positiver Bezugspunkt individueller und kollektiver Geschichte, an den kein Ex- und Neonazi herankommt, keine Opfer-Täter-Umkehrung.

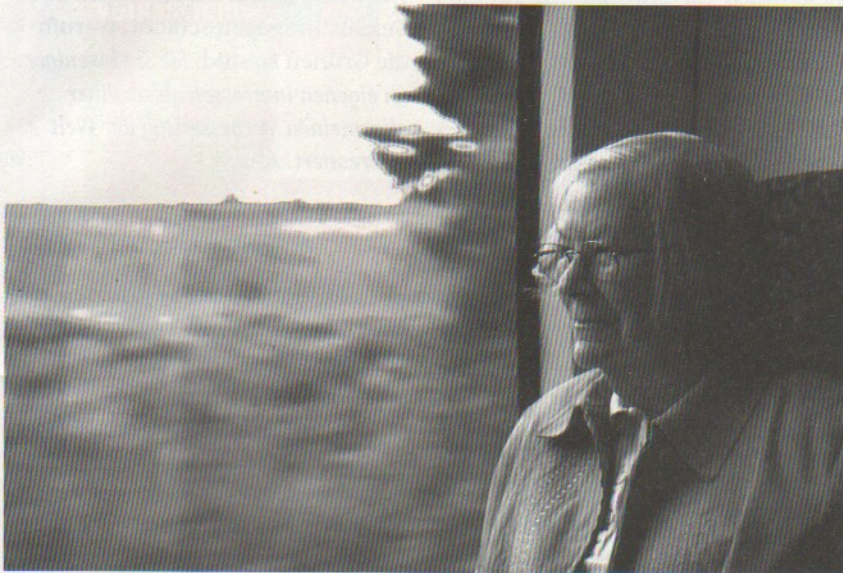
Dem Film gelingt es in mehreren Momenten, durch die Erzählung Helga Empergers das damalige

Geschehen mit diesen beiden Erinnerungsorten zu verbinden, sie aufeinander zu beziehen. Besonders stark in der Szene, in der Helga über die Verurteilung ihrer Mutter zum Tod berichtet: In den Häftlingszellen spricht sich das Urteil sofort herum. In Helgas Zelle, die sie gemeinsam mit anderen jungen

Frauen teilt, macht sich Aufregung breit, doch Helga versteht nicht, was gesprochen wird, denn die Frauen benutzen ihre slowenische Sprache – um sie zumindest an diesem Abend noch vor der schlimmen Gewissheit zu schützen.

Das Villacher Premierenpublikum, im bis auf den letzten Platz besetzten Kino, dankte Helga Emperger und den Filmemacherinnen mit lang anhaltendem Applaus. Lisa Rettl, Jenny Gand und die anderen am Film Beteiligten haben ein berührendes und beeindruckendes Werk geschaffen.

[www.wildeminze.at](http://www.wildeminze.at)



## Die Urteile des Deutschen Volksgerichtshofs

Der Deutsche Volksgerichtshof wurde 1934 eigens zur Aburteilung politischer Delikte, d. h. zur Ausschaltung von politischen Gegnern des NS-Regimes eingerichtet.

Dem Prozess gegen die Villacher PartisanInnen wurde, nachdem der aus dem »Altreich« angereiste Volksgerichtshofpräsident Roland Freisler persönlich den Vorsitz führte, seitens des NS-Regimes große Bedeutung beigemessen. Dies erstaunt nur wenig, nachdem in Kärnten der Partisanenkampf partout nicht in den Griff zu bekommen war und Anfang 1944 Teile Kärntens von Himmler offiziell zum »Bandenkampfgebiet« erklärt werden mussten. Die Angst, dass sich dieser Widerstand auf andere Kärntner Gebiete ausdehnen könnte, war dementsprechend groß – die Gelegenheit, die Verhaftung als »großen Schlag gegen das Bandenunwesen« zu verkaufen, für die Nazis überaus günstig.

Der Prozess gegen die Villacher PartisanInnen fand am 17. und 18. Dezember im Landesgericht Klagenfurt statt, am 21. Dezember wurde die »Vollstreckbarkeit des Urteils« bestätigt: »Josef Ribitsch, Heinrich Brunner und Erich Ranacher haben als Bunkergemeinschaft kommunistischer Deserteurbanditen im fünften und sechsten Kriegsjahr die ehrlich arbeitende Bevölkerung zusammen mit ausländischen Arbeitern raubend terrorisiert und auch das Leben eines anständigen Landwachtmanes auf dem Gewissen. Valentin Celmentin und Milan

Jelic haben ihnen Waffen und Munition geliefert. Frau Maria Peskoller, Frau Margarete Jessernig und Frau Rosa Eberhard gaben ihnen die Basis in der Bevölkerung, ohne die sie ihr Verräterleben nicht hätten führen können. Frau Peskoller und Frau Jessernig ließen sie immer wieder bei sich schlafen, führten ihnen ausländische Arbeiter zu und halfen ihnen auch sonst. Frau Eberhard verband einen Verwundeten der Bande, gab ihm eine Pistole u. gewährte Bandenmitgliedern Unterschlupf in ihrer Wohnung. Sie alle haben sich dadurch volksverräterisch zu Handlangern unserer Kriegsfeinde gemacht. Für immer ehrlos werden sie mit dem Tod bestraft.«

Am 23. Dezember 1944 wurden die Urteile in Graz vollstreckt, die Ermordeten am Grazer Zentralfriedhof verscharrt. Die genaue Grabstelle der Hingerichteten konnte nie eruiert werden.

Am 25. Jänner 1985 wurde in einer Entschließung des Deutschen Bundestags der Volksgerichtshof einstimmig als »Terrorinstrument zur Durchsetzung nationalsozialistischer Willkürherrschaft« bewertet. Den Urteilen wurde dabei jede Rechtswirkung für die Bundesrepublik Deutschland abgesprochen ... in Österreich dauerte es 64 Jahre, bis sich die Zweite Republik durchringen konnte, den Opfern der NS-Unrechtsjustiz die ihnen gebührende Achtung und offizielle Rehabilitierung zuzuerkennen. (Aus dem Material zum Film)